

Marburger Zeitung.

Nr. 93.

Samstag, 2. August 1868

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Bismärcker speien Gift und Galle über das dritte deutsche Bundesgeschick. Es ist der blasse Reid, der sie erfüllt. Wir halten uns an den Spruch: Besser Reider, als Bemitleider; wir verweisen mit gerechtem Stolz auf die Urtheile der freiesten Männer und ausgezeichnetsten Schützen — auf die Urtheile der Schweizer. Der „Bund“ — Organ der eidgenössischen Regierung — sagt über dieses Fest: „Was jetzt in Wien vorgeht, erinnert an die Zeiten, da die Wünsche und Hoffnungen der schweizerischen Liberalen für eine neue, freisinnigere, die einzelnen Theile fester verbindende Gestaltung der Eidgenossenschaft dem Schützenbanner von Festsstadt zu Festsstadt folgten, an jene Tage, wo Munzinger in Chur bei Uebergabe dieses Banners ausrief: „Hier tagt das Schweizervolk und nicht in Zürich“, wo damals die selige Tagelagerung versammelt war. Jene Wünsche und Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen, und Niemand wird bestreiten, daß unsere Volkstheste, daß vor Allem unsere eidgenössischen Schützenfeste das Wesentlichste dazu beigetragen haben, den Geist zu wecken und zu kräftigen, dem wir die Neugeburt der Eidgenossenschaft verdanken. Wir wünschen Deutschland vom Herzen, daß auch ihm aus seinen Schützenfesten die Einigkeit, die Freiheit und die Kraft erblühe, deren es noch bedarf. Daß dieser Wunsch und diese Hoffnung sich auch an die deutschen Schützenfeste knüpft, dafür zeugt jedes Wort, das in Wien gesprochen, das von Wien geschrieben wird.“

Zwischen England und Portugal schreit ein schwerer Streit sich zu entzünden. Einem Telegramm aus Lissabon vom 26 Juli zufolge melden die portugiesischen Blätter, daß auf Befehl des Gouverneurs von Sierra-Leone eine englische bewaffnete Macht auf dem Kanonenboote „Pandora“ in Colonia am Rio-Grande in Guinea gelandet, daselbst die portugiesische Flagge abgerissen, an deren Stelle die Flagge Großbritanniens aufgerichtet und die portugiesische Wache gefangen genommen. Es heißt, daß zwei Kriegsdampfer von Lissabon nach der afrikanischen Küste abgehen werden. Die Ursache des Zerwürfnisses ist noch nicht bekannt.

Nach dem spanischen Blatte „Esperanza“ ist das Gerücht, daß Suarez dem Papste die Ernennung von sechs Bischöfen für Mexiko vorgeschlagen, vollständig unwahr. Suarez habe nie eine solche Absicht gehabt, im Gegentheil haben neulich mehrere Bischöfe auf seinen Befehl die Republik verlassen müssen.

Gegen Rom und die Römlinge!

Marburg, 1. August.

Die Antwort der Regierung auf die verdammdende Ansprache des Papstes ist von einem Tone durchweht, der nichts ahnen läßt von jenem Sturmesbrausen, welches unser Volk durchzogen und noch immer durchzieht. Die Regierung Oesterreichs verhält sich nur vertheidigend, ja nur streng abwehrend, wo sie zum Angriff übergehen sollte — wo Stöße fallen müßten, gewuchtet, hageldicht, daß die Funken sprühen und der Schild des Segners zerbricht.

Die Regierung ist offenbar geleitet von dem Streben, es nicht zum Bruche kommen zu lassen. Dürfen wir aber den Frieden mit Rom wollen — dürfen wir hoffen, denselben auf die Länge zu bewahren?

Möglich, sogar wahrscheinlich, daß die Kurie, durch die Bewegung in Oesterreich erschreckt, den Kampf einstellt bis zur gelegenen Zeit — bis sie ihre Kräfte wieder gesammelt und mit der ganzen Heeresmacht sich auf uns stürzen kann. Und diese Gelegenheit würde die nächste Kirchenversammlung bieten, die im Dezember 1869 in Rom beginnt. Noch klingen in den Ohren aller freidenkenden Menschen die Flüche und Verwünschungen, welche die Kirchenversammlung zu Trient vor dreihundert Jahren ausgestoßen — und doch hatte sich damals Rom noch nicht in so schreienden Widerspruch gesetzt mit Wissenschaft und Menschengestirne, wie es zur Stunde der Fall ist — und doch war damals die sicherste Stütze der päpstlichen Gewalt, die weltliche Herrschaft, dem heiligen Stuhle noch nicht zum Theil entrisen, zum Theile gefährdet — der Haß gegen Alles, was nicht Rom und Römling ist, war damals noch nicht zur glühendsten, zur herzverdorrenden, geblindernden Hitze entflammt.

Eine dunkle That.

Von O. Ruppins.

(4. Fortsetzung.)

Es hatte nach dieser Zeit Niemand ein Wort der Klage von ihm gehört; eifrig hatte er sich der ihm in weitem Umkreise zufallenden Praxis hingegeben, und nur eine eigenthümliche Ruhe und Blässe bei den oft unvermeidlichen Begegnungen mit den Rothe's hätten dem Kundigen seinen Seelenzustand verrathen können. Als der Hauptmann gestorben und dessen kleines Besitzthum öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben worden war, hatte ein unbekannter Bieter sich eingestellt und das Grundstück erstanden; als aber Elisabeth am selben Abend noch einmal den Boden desselben betreten, um Abschied von den Räumen ihrer Kindheit zu nehmen, hatte sie den Doktor als den neuen Eigentümer angetroffen. Es war das erste Mal gewesen, daß sich Beide wieder allein gegenüber gestanden, und die junge Frau hatte im ersten Schrecken sich abkehren und davon eilen wollen; er aber hatte mit seiner sanften ruhigen Stimme gefragt: „Habe ich Ihnen denn etwas zu Bide gethan, Elisabeth? Gott mache Sie glücklich, das ist mein heißester Wunsch — wir hatten uns Beide in einander getäuscht; warum sollen wir aber deshalb absichtlich und auffällig einander ausweichen?“ Sie indessen hatte, wie ganz vernichtet durch seine Milde, die Hände vor das Gesicht geschlagen und so den Garten verlassen. Seit dieser Zeit hatte die wohl nirgends sichtlich und nur den Betheiligten fühlbar gewesene Spannung zwischen den beiden Familien sich gelegt; der Pfarrer hatte sich pensioniren lassen und war mit der alten Mutter zu dem Sohne gezogen; in dem Amtsnachfolger war eine unbeleidigte immer mehr ausgleichende Verbindung zwischen den jetzigen Nachbarn erwachsen, und als in einer Nacht Rothe den Doktor herausgeholt, damit dieser sein plötzlich erkranktes, einziges Söhnchen rette, als Mairwald bis zum Tagesgrauen nicht von dem Bette des Kindes gewichen war, hatte sich Seitens der jungen Eltern eine seltsam zarte Begegnungsweise gegen den Arzt, fast wie eine fortlaufende, stumme Ab-

bitte, herausgebildet. Und so wäre das beiderseitige Verhältniß mit der Zeit vielleicht in eine alltägliche Bahn eingelaufen, wenn Mairwald nur daran gedacht hätte, sich selbst zu verheiraten. Auch nach dem Tode seiner Eltern lebte er mit Wirthschafterin und Knecht als einsamer Junggeselle auf seinem kleinen Besitzthum fort, ein überall willkommenen und verehrter Gast, der unter einem nach und nach erwachenden glücklichen Humor alle weichen Stellen seines Innern zu bergen verstand; was aber sein Herz noch an besonderer Liebe barg, schien sich auf Elisabeth's kleinen Sohn, welcher der einzige geblieben war, konzentriert zu haben, und Nothe ließ nie ein mißbilligendes Wort hören, wenn auch der Knabe oft Tage lang bei dem „Dükel am Berge“ sich aufhielt.

Das Alles war es, was jetzt nach zwanzig Jahren in der Seele des altgewordenen Arztes sich wieder belebt und ihm für eine kurze Zeit die Sorge um die Gegenwart fast aus der Seele gedrängt hatte.

Erst als plötzlich eine jammernde Stimme vor ihm laut wurde, riß er sich aus seinem Sinnen und fand sich seinem eigenen Häuschen gegenüber, wohin das Pferd ihn getragen; in der Thüröffnung aber stand die alte Wirthschafterin und empfing den Ankommenden mit gerungenen Händen. „Ach, Herr Doktor, Herr Doktor, wer hätte das jemals von dem Friz denken sollen!“

„Denkt Sie es von ihm?“ fuhr der Alte in hörbarem Unmuthe an. „Ach, ich möchte ja nicht, aber der Herr Justitiar hat gesagt, wie der Flurschüze berichtet —“

„Daß der Flurschüze gerade so ein altes Weib ist, wie Sie!“ unterbrach Jener die Sprechende, sich aus dem Sattel schwingend, „und damit hat er Recht; sonst aber ist der Herr Justitiar gerade so wenig dabei gewesen, als das Verbrechen begangen wurde, als ich und Sie, und kann deshalb eben so wenig von jetzt noch völlig verborgenen Dingen wissen. Seinen Freunden aber redet man eher das Gute als das Schlechte nach.“ fuhr er fort, dem herbeieilenden Knechte den Bügel zuwerfend und sodann dicht an die Frau herantretend, „und wenn Sie etwas Besseres in der Sache thun will, als darüber zu jammern und zu klatschen, so strebe Sie danach, zu erfahren, wo der Amtsrath in letzter Nacht gewesen und wann er heimgegangen ist — es kann ja sonst Niemand im Dorfe hier oder drüben einen Schritt thun, ohne daß Ihre Gevatterinnen Buch und

Die nächste Kirchenversammlung wird nur die blindeifrigsten Anhänger der Kurie vereinigen; die wenigen Bischöfe, die nicht einstimmen wollen in das allgemeine Nichten und Verdammten der Segner, werden unter irgend einem Vorwand ferne bleiben. Die Verhandlungen der Trienter Versammlung wurden mit einem dreimaligen Fluche geschlossen, nachdem vorher bereits die Bekenner anderer Meinungen einzeln verdammt worden. Glaubt Jemand noch, die nächste Kirchenversammlung werde milder gestimmt sein? Glaubt insbesondere die österreichische Regierung, der Staat im Allgemeinen und die Bürger im Besonderen mit ihrem besten Denken und Willen könnten verschont werden von den Bannstrahlen der erzürnten Römer?

Wir brauchen den Frieden mit der staatsfeindlichen, freiheitsgefährlichen Kurie nicht — wir erklären uns mit aller Entschiedenheit selbst gegen den Stillstand der Waffen und wäre derselbe von noch so kurzer Dauer. Die Bewegung, die siegverheißend in Fluss gerathen, darf nicht im Sande verrinnen — die Geister, die Rom schonungslos herausgeschworen, soll es nicht los werden. Gänzliche Aufhebung des Konkordats, Einziehung der Kirchengüter! — das sind die Forderungen, die wir vor allen übrigen stellen. Durch diese Forderungen erhalten wir das Volk in Wachsamkeit — diesen Forderungen können Volkvertretung und Regierung nicht lange mehr widerstehen — durch diese Forderungen und nochmehr durch die gesetzliche Anerkennung derselben zwingen wir Rom und die Römlinge, ohne Unterlaß zu verdammen, was den Gegensatz bildet zur Kurie, was Oesterreich zum Rechtsstaate erhebt, was die Oesterreicher zu freien Bürgern dieses Staates, zu selbstbewußten, selbständigen Menschen bildet.

Diese Verdamnung wird auch die Geduldigsten aufschrecken, wird den Sanftmüthigsten die Hornesröthe in das Antlitz jagen, wird auch den Schwankendsten keine andere Wahl mehr lassen, als: hier Oesterreich mit Allem, was wir lieben — dort Rom sammt Allem, was uns verflucht. —

Die Entscheidung liegt in Oesterreichs Hand.

Bermischte Nachrichten.

(Das vierte Gebot Gottes.) Der Schulrath und Oberinspektor der Schulen in Russisch-Polen — Wjuleff — befahl kürzlich bei seiner Inspektion der Schulen in Radom einem von den Schülern, die zehn Gebote Gottes zu nennen. Beim vierten hielt er den Schüler auf und sagte: „Ehe du von den Eltern sprichst, sollst du früher unseren allwaltenden Kaiser erwähnen.“ Das vierte Gebot soll demnach lauten: „Ehre und liebe den Czaren über Alles und auch deinen Vater und deine Mutter“ u. s. w. Nachher disputirte der Schulrath eine halbe Stunde über die göttliche Sendung des Czaren, ermahnte die Schüler zu einer ewigen Dankbarkeit und Liebe für denselben und fügte endlich hinzu: „Vergeß nie, daß die Pflichten gegen den Czaren denselben gegen Gott gleich sind.“

(Einweihung des Polendeukmals in der Schweiz.) Graf Ladislaus Plater schreibt aus Zürich: „Am 16. August wird zu Rapperswil am Zürichersee die Einweihung des Denkmals stattfinden, das die Erinnerung an den hundertjährigen Kampf Polens verewigen soll. Die Errichtung dieses Denkmals ist eine Huldigung, welche die Freunde der Freiheit dem Prinzip der nationalen Unabhängigkeit darbringen, sowie der Lebensfähigkeit Polens und seinem Märtyrertum. Es ist eine internationale Protestation des Rechtes gegen die Gewalt. Im Augenblicke, da eine unversöhnliche und blinde Politik bemüht ist, die polnische

Nationalität auszurotten und Millionen Menschen ihrer Religion, ja sogar ihrer Sprache zu berauben, kann eine solche Protestation nur von bedeutender Tragweite sein. Diese internationale Festlichkeit wird durch die Anwesenheit von fremden Notabilitäten noch gehoben werden, und wir dürfen wohl hoffen, daß dieselbe der polnischen Sache neue Sympathien erwecken wird. Bereits läßt ein in Deutschland wohlbekannter Schriftsteller eine Flugchrift erscheinen, betitelt: „Polens Auferstehung, die Stärke Deutschlands.“ Schon beginnt die Wahrheit sich Bahn zu brechen und die Segner von gestern können morgen Verbündete werden. Nachdem ich mich mit den Municipalbehörden Rapperswyls, die mir mit edler Bereitwilligkeit entgegenkamen, verständigt habe, lade ich im Namen der Denkmalsubskribenten verschiedener Länder, welche ich die Ehre habe zu vertreten, alle Jene zur Feier des 16. August ein, denen die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker theuer ist.“

(Münchener Geschichten.) Der Schützenfest-Reisende der Frankfurter Btg. hat sich unterwegs auch in München etwas umgethan und erhält da aus gutem Munde die Bestätigung für Gerüchte, die bereits längst in Umlauf waren. Er erzählt von einer geistreichen Frau voll List und Klugheit, musikalisch gebildet wie nur Eine, die Tochter eines Komponisten und Mönchs, die Frau eines der ersten Propheten Wagner's, des Mannes, der einst die Münchener mit jung-klassischen Namen belegte. Diese Dame ist aber nicht nur eine Verehrerin der Zukunftsmusik Wagner's, sondern auch eine Parteigängerin der Zukunftspolitik Bismarck's, und sie ist es, die in diesem doppelten Sinne auf das Gemüth des Königs wirkte. Sie hat in ihm die Ueberzeugung erweckt, daß er berufen ist, die deutsche Kunst auf den höchsten Gipfel ihrer Blüthe zu bringen, und sie hat ihn mit dem Gedanken vertraut gemacht, Preußen den Schutz der deutschen Grenzen zu überlassen, während Baiern ganz der Pflege der Kunst leben soll. Endlich ist sie auch die Muse, welche den königlichen Komponisten in der Einsamkeit Hohenschwangaus und des Starnberger Sees zu einem Kunstwerke begeistert; mit dem dieser dereinst Alles, was Wagner theilweise nur ahnend geschaut hat, erfüllen wird.

(Frauenarbeit.) Auf dem sechsten schlesischen Gewerbetag kamen die Bestrebungen des schlesischen Central-Vereines zur Förderung weiblicher Erwerbsthätigkeit zur Sprache, der die Erziehung des weiblichen Geschlechtes zur Arbeit und die Beseitigung der hierin noch herrschenden Vorurtheile für ein unerlässliches Gebot hält. Der Gewerbetag erkannte als dringend notwendig: die Erörterung des Arbeitsgebietes der Frauen, die Sicherung einer freien gewerblichen Thätigkeit für sie und Anwendung der Genossenschaft. Als Mittel erkannte er: bessere Erziehung zur Arbeit im Allgemeinen und insbesondere zu Gewerben, also Errichtung von weiblichen Fachschulen (für Industrie, Handel, Kunst, Zeichnen, Ackerbau), Werkstätten, Verkaufshallen, Gewerbe-Ausstellungen.

(Tabakverkauf.) Der Verkauf des Tabakes hat in Oesterreich während der Zeit vom 1. Jänner bis 31. März 1868 eine Gesamteinnahme von 9.557,717 fl. ergeben, somit 432,814 fl. mehr als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Bezüglich der einzelnen Kronländer zeigt sich eine nennenswerthe Zunahme: in Niederösterreich um 198,892 fl., in Böhmen um 120,868 fl., in Mähren um 36,706 fl., in Steiermark um 30,119 fl., in Galizien um 23,880 fl., in Dalmatien um 23,575 fl., in Kärnten um 7420 fl., in Schlessien um 7256 fl., in Oberösterreich um 6186 fl., und in der Bukowina um 5968 fl.; dagegen wurde eine geringere Einnahme erzielt: im Küstenlande um 20,317 fl., in Krain um 5363 fl., in Tirol um 1695 fl. und in Salzburg um 324 fl.

Rechnung darüber führen; jetzt könnte Sie damit das Leben eines unschuldigen Menschen retten, denn der Fritz ist unschuldig, das sage ich Ihnen!“

Er schritt an der sichtlich Verschüchterten vorüber nach dem Innern des Hauses, wo ihm plötzlich eine andere, aber halb kleinmüthige Stimme entgegenklang: „Herr Doktor, der Herr Justitiar möchte wünschen, daß Sie doch einmal nach der Frau Amtsräthin sehen, die ihm gar nicht gefiele.“

„Ah, Sie sind das, Flurschütze,“ war die barsche Entgegnung, „und so will ich Ihnen denn sagen, daß Sie mit Ihren unbefugten Reden gegen jedes alte Weib mir auch nicht gefallen, und wenn mir noch einmal etwas dergleichen in Dingen, die Sie nicht verstehen, zu Ohren kommt, so werde ich Sie dafür zu nehmen wissen. Im Uebrigen werde ich kommen, das mögen Sie melden!“

Er wollte mit finster zusammengezogenen Brauen an ihm vorüber nach seinem Zimmer schreiten, als die Haushälterin sich mit einem kurzen Husten wieder neben ihm bemerkbar machte. „Herr Doktor, wegen dessen, wo sich der Herr Amtsrath in der Nacht aufgehalten,“ begann sie halb zögernd, „so möchte ich nur sagen, daß das sicher nicht bei der Meier-Lotte — Sie wissen, mit der er es immer gehalten — gewesen ist; die hat einen Fleischer, der sie heiraten will.“

Dem Arzte schien ein derbes Wort über die negative Auskunft auf den Lippen zu schweben, aber von einem aufsteigenden Gedanken wieder zurückgedrängt zu werden. Das eine Wort „Fleischer“ hatte plötzlich die Eigenthümlichkeit der von ihm untersuchten Todeswunde wieder vor seinen Geist gerufen und ihn an die Fleischermesser, wie sie von den Betreffenden bei ihren Geschäftsgängen über Land in einer starken Lederscheide geführt werden, erinnert. Schon im nächsten Augenblicke meinte er auch die völlige Unfruchtbarkeit des Gedankens erkannt zu haben. Was hätte einen Fleischer, selbst wenn er der Bräutigam von des Amtsraths früherer Liebsten war, zu einem Mörder, der heimlich und unprovocirt geschahen, wie dies alle bis jetzt entdeckten Umstände andeuteten, treiben sollen, zumal nicht einmal eine Verabreichung stattgefunden?

„Schaffe Sie mir ein kräftiges Frühstück, da ich nicht weiß, ob ich heute noch einmal zum Essen kommen werde!“ sagte er, sich langsam

nach seinem Zimmer wendend, „Jakob aber soll mir das Pferd in einer halben Stunde wieder bereit halten.“

Es waren vier Tage vergangen; der junge Rothe war nach der Stadt in Untersuchungshaft gebracht worden, und der Amtsrath begraben; der Doktor aber saß wie halb gebrochen in seinem Sorgenstuhle am Fenster, welches den freien Blick in den wohlgepflegten Garten bot, ohne indessen das starre Auge von einem Punkte auf den Dielen vor sich zu erheben. Seit vier Tagen war er kaum vom Pferde gekommen, um neben den nöthigsten Besuchen, welche sein Verus forderte, den einzigen Punkt festzustellen, wo der Ermordete in der Nacht des Verbrechens sich aufgehalten, damit durch die Zeit seiner Heimkehr sich ein Anhalt für den Nachweis von Rothe's Unschuld erlangen ließ — sobald nur festgestellt werden konnte, daß die Rückkehr des Ersteren in die Zeit nach ein Uhr fiel, so mußte auch der nächste dringendste Verdacht gegen den jungen Mann fallen, da dieser nachweislich vor ein Uhr bereits wieder in seinem elterlichen Hause gewesen war. Sonderbarer Weise aber hatte sich trotz der genauesten und speziellsten Nachforschung auch nicht die geringste Spur über des Amtsraths Wege von dem Verlassen seines Hauses bis zu seiner Heimkehr auffinden lassen, und auch als der Doktor den letzten Schritt gethan und, der Meinung seiner Wirthschafterin zuwider, in dem Hause der sogenannten Meier-Lotte, welche bei einem alten, heruntergekommenen Ehepaare im diesseitigen Dorfe wohnte, Erkundigung hatte einziehen lassen, war ihm die Nachricht geworden, daß die Genannte an jenem Nachmittage nach der Stadt gegangen und die Nacht dort geblieben sei — eine Angabe, wozu auch die Begegnung, welche der Arzt und sein junger Freund bei ihrem letzten Heimritt mit der Person gehabt, völlig stimmte.

Jetzt saß dem Alten ein Mann in schwarzem Anzuge, mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen gegenüber, in sichtlich mißmüthiger Stimmung in das halbgeleerte Weinglas vor sich hinstarrend. „Ich muß es offen aussprechen, Doktor,“ sagte er jetzt, sich rasch aufrichtend und in die sonnige Landschaft hinaus blickend, „daß mir der Fall so hoffnungslos wie selten ein anderer erscheint, da er nach keiner Seite hin dem Vertheidiger

(Neue Scheidemünze.) Eine Verordnung des Finanzministers vom 29. Juli bezieht sich auf die Ausgabe von neuer Scheidemünze zu 10 und 20 kr. im Nennwerthe. Damit wird der gesetzliche Scheidemünzfuß in Oesterreich abermals herabgesetzt. Nach dem Münzpatente sind aus einem Münzpfunde Silber 45 fl. öst. W. Silbermünze zu prägen, während dagegen aus einem Münzpfunde Silber fortan 75 fl. Scheidemünze geprägt werden. Wenn aber auch das Zehnkreuzerstück nur 6 kr. und das Zwanzigkreuzerstück 12 kr. werth ist, so bleibt uns doch der Trost, daß die gegenwärtig kursirenden Zehnkreuzermünzcheine wirklich gar nichts werth waren, daß es also immerhin noch vorzuziehen, für 10 kr. Nennwerth 6 kr. Realwerth, als ein werthloses Papierrestchen in der Tasche zu haben.

Marburger Berichte.

(Schulwesen.) Die Hauptschule in Marburg zählte am Schluß dieses Jahres 415 Schüler, wovon 84 auf die erste, 101 auf die zweite, 70 auf die dritte, 85 und 76 auf beide Abtheilungen der vierten Klasse entfielen. Nach dem Ergebnis der Klassifikation erhielten ein Zeugnis der ersten Klasse mit Vorzug: in der ersten Klasse 10, in der zweiten 12, in der dritten 12, in den beiden Abtheilungen der vierten Klasse 19 und 8 — ein Zeugnis erster Klasse: in der ersten Klasse 39, in der zweiten 47, in der dritten 44, in der vierten 66 (33 in jeder Abtheilung) — ein Zeugnis zweiter Klasse: in der ersten Klasse 26, in der zweiten 32, in der dritten 10, in der vierten 25 (erste Abtheilung), 17 (zweite Abtheilung). Ein Zeugnis der dritten Klasse erhielten 15 Schüler der vierten Klasse (zweite Abtheilung). Ausgetreten sind: in der ersten Klasse 7, in der zweiten 16, in der dritten 4, in der vierten 25 (7 in der ersten, 18 in der zweiten Abtheilung). Gestorben sind 2; 1 in der ersten, 1 in der dritten Klasse. 104 Lehrlinge besuchten die Wiederholungsschule.

(Sparkasse.) Im Juli haben 302 Parteien 88,062 fl. 70 kr. eingelegt und 161 Parteien 32,563 fl. 7 kr. herausgenommen.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden beim Stadtamte folgende Gewerbe angemeldet: Handel mit Lebensmitteln, Grazer-Vorstadt (Hermann Geber); Fäbindererei, Stadt, Domplatz (Franz Gornigg); Tischlerei, Grazer-Vorstadt (Philipp Rubin); Breislerei und Kaffeekauf, Grazer-Vorstadt (Elise Gruber); Spezereihandlung, Stadt, Burgplatz (Martin Bedais); Erzeugung von Degras, Grazer-Vorstadt (Heinrich Gautsch von Frankenthurn); Schuhmacherei, Stadt, Kasernplatz (Johann Wetscho).

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Knipplisch in Zellnig an der Mur haben am 28. Juli zur Nachtzeit drei Gauner das Gitter des Kellers ausgehoben und nach Einsenkung einer Leiter 135 Pfund Speck gestohlen. Vom Weine, der sich im Keller befand, tranken die Thäter nur einige Flaschen.

(Mauthfreiheit der Wirtschaftsfuhren.) Die Beschwerden, betreffend Verkürzung der Mauthfreiheit der Wirtschaftsfuhren, sind vom Finanzministerium erledigt worden und hat der Bezirksausschuß die bezügliche Note der Finanzlandesdirektion den beteiligten Gemeinden autographirt zustellen lassen. Die wesentlichsten Bestimmungen derselben lauten, wie folgt: 1. Die Mauthfreiheit der Bewohner eines Mauthortes erstreckt sich nicht auf jene Fuhren, womit den im Mauthorte wohnhaften Eigenthümern Erzeugnisse solcher in anderen Orten gelegenen Wirtschaften zugeführt werden, die mit allen zum selbständigen Betriebe erforderlichen Gebäuden, als Wohnungen für die Arbeiter, Viehstallung, Scheune, Schüttboden u. s. w. versehen sind. Was

insbesondere die f. g. Weingartensfuhren anbelangt, ist bereits im Jahre 1867 erklärt worden, daß jene Fuhren, womit Weingartestecken, leere Fässer u. s. w. von den in Marburg wohnhaften Besitzern mit eigenen oder in Marburg gemieteten Zugthieren diesen Weingärten zugeführt werden, als Wirtschaftsfuhren an der Mauthfreiheit theilnehmen. Die Behörde hat nämlich den Umstand erwogen, daß, wenn auch die in anderen Orten gelegenen Weingärten einiger Marburger Grundeigenthümer mit den nöthigen Wirtschaftsgebäuden versehen sind, dennoch die dazugehörigen Feld- und Waldgründe zur Deckung des Bedarfes an Weingarten-Erfordernissen nicht hinreichen. Diese Mauthfreiheit wurde auch für den in solchen Weingärten erzeugten Wein, welchen der Eigenthümer nach Marburg zu eigenem Gebrauch einführt, zugestanden in der Erwägung, daß ungeachtet des beim Weingarten vorhandenen Kellers die Nothwendigkeit eintreten kann, aus demselben den Wein zur weiteren Pflege in einen Keller zu schaffen, welcher dem Eigenthümer in Marburg zu Gebote steht.

2. Die in Marburg aufgestellten Wegmauthschranken und der Schranken an der Draubrücke sind zusammen als ein Mauthschranken zu betrachten, daher erklärt wird, daß die Freiheit der Wirtschaftsfuhren auch bei der Brückenmauth und sogar dann aufrecht bleibt, wenn im Zuge zu diesem Schranken die Befreiung schon bei einem Marburger Wegmauthschranken in Anspruch genommen wurde.

3. Die Fuhren, womit die Bewohner des Mauthortes Marburg Dünger auf ihre Grundstücke (eigen oder gepachtet) bringen, sind beim Marburger Mauthschranken mauthfrei, ob die Grundstücke mit den zum Wirtschaftsbetrieb erforderlichen Gebäuden versehen sind oder nicht, ob der Dünger selbst erzeugt oder gekauft worden. Den Bewohnern anderer Orte steht jedoch die Mauthfreiheit, wenn sie durch den Marburger Schranken Dünger auf ihre Grundstücke (eigen oder gepachtet) führen, nur dann zu, wenn sie von ihrem Wohnorte aus betrachtet, „jenseits des Mauthschrankens solche Grundstücke besitzen und ihrer Bewirtschaftung wegen bemüßigt sind, den Mauthschranken des anderen Ortes zu betreten.“ Der Zweck dieser Bestimmung ist, Grundbesitzer, welche in der Umgebung des Mauthortes wohnen und den Schranken desselben passiren müssen, um zu ihrem Grundstücke behufs der Bewirtschaftung zu gelangen, an der Mauthfreiheit theilnehmen zu lassen, welche man den Bewohnern des letzteren Ortes zugestanden.

4. Bei der Begünstigung, welche den Bewohnern jener Orte, die bei allen an ärarischen Straßen gelegenen Eingängen mit Mauthschranken versehen sind, zugestanden ist, nämlich: daß dieselben, wenn sie mit eigenem oder im Mauthorte gemieteten Fuhrwerk erscheinen, die Weg- und Brückenmauth für den Eintritt und Austritt nur einmal — bei dem Eintritte — im einfachen Betrage zu entrichten haben, bei dem Austritte hingegen mauthfrei sind . . . bei dieser Begünstigung hat es nicht darauf anzukommen, ob die dem Bewohner des Mauthortes eigenthümlich gehörenden Zugthiere ihren gewöhnlichen Standort innerhalb oder außerhalb des Mauthortes haben. Die fragliche Begünstigung ist daher dem Antrage der Reichwerdeführer gemäß auch dann aufrecht zu erhalten, wenn die eigenen Zugthiere eines Mauthort-Bewohners gewöhnlich außerhalb des letzteren eingestellt sind.

5. Dem Antrage, daß für den Schranken Drauthor ein entsprechender Standort ermittelt werde, ist bereits entsprochen worden.

6. Was endlich die Mauthfreiheit des auf die Weide, zur Heilung oder zum Beschlage gehenden Viehes betrifft, so wurde bestimmt, daß hinsichtlich des Weideviehes kein Unterschied gemacht werden soll, ob die Weide, auf welche das Vieh getrieben wird, dem Besitzer des Viehes eigenthümlich gehört oder von ihm gepachtet oder eine Gemeinweide

auch nur den kleinsten Umstand zur Vernehmung übrig läßt. Nicht allein die vorhandenen Thatsachen reihen sich zu einem ganz unumstößlichen Indizien-Beweise zusammen, nicht allein die moralische Ueberzeugung jedes Unparteiischen neigt sich bei dem erwiesenermaßen verabredeten Rendezvous auf Seite der Anklage, sondern auch die einzelnen, scheinbaren Entlastungs-Momente tragen nur noch dazu bei, die Weise der That erklärlich zu machen und mit dem Charakter des Angeklagten in Einklang zu bringen. Das Rendezvous hat nicht stattgefunden, die junge Frau ist aus Angst vor ihrem noch nicht heimgekehrten Manne dem Signale des harrenden Geliebten nicht gefolgt, das können wir feststellen; jetzt aber wird uns der Staatsanwalt psychologisch nachweisen, daß gerade durch diese Täuschung die Leidenschaft des jungen Mannes und seine Erbitterung gegen den Ehemann die höchste Spitze erreichen mußte und daß es deshalb recht gut zu denken sei, wie unter einer solchen den Geist verfinsternden Aufregung beim Erscheinen des Gehasteten, des einzigen Hindernisses zu einem ersehnten Glück, sich auch ein edler Charakter zu einer raschen That habe hinreißen lassen können. Ich kenne die Deduktionen meines verehrten Gegners und sehe ihn schon völlig vor mir. Es wird mir unter diesen Umständen wahrlich schwer, den Eltern des jungen Mannes Bericht zu erstatten, die mit so zitternden, gespannten Augen jeden meiner Besuche empfangen, daß ich schon schwach genug gewesen bin, Hoffnungen rege zu machen, an die ich selbst nicht glaube; an Ihnen, Doktor, hängt das ganze Vertrauen der alten Leute, und so bitte ich Sie, ihnen allgemach den wahren Stand der Dinge klar zu machen!

Der Alte hatte, regungslos vor sich hinstarrend, den Worten gehorcht, jetzt hob er langsam das abgesehnte Gesicht und schüttelte mit einem Lächeln, das wie ein leiser Sonnenstrahl aus dunkeln Wolken durch seine Züge ging, den Kopf. „So weit sind wir nicht, lieber Herr,“ sagte er, „und wenn Sie auch, an der menschlichen Kunst der Vertheidigung verzweifelnd, die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang fallen lassen, so verzweifle ich doch noch nicht, und die Alten drüben sollen es auch nicht, denn es gibt eine Unmöglichkeit im Laufe der Dinge, die sich nicht klar demonstriren, die sich aber für den, welcher den Sinn dafür hat, um so bestimmter fühlen läßt, und so sage ich Ihnen: Eben so sicher wie ich innerlich von der Unschuld des Jungen überzeugt bin, so

sehr auch alle äußeren Umstände dagegen sprechen mögen, eben so gewiß bin ich auch, daß seine Verurtheilung zu den Unmöglichkeiten gehört, und wenn er morgen schon vor seine Richter treten sollte, daß Alles, was jetzt noch dunkel ist, klar werden muß, noch ehe es damit zu spät sein würde! — Verlassen Sie sich darauf,“ setzte er mit einem eigenthümlichen Kopfnicken hinzu, „ich weiß es, wenn Sie auch nicht viel davon halten mögen, daß der Herrgott einem alten Knaben, den er schon genugsam geprüft und treu erfunden hat, seine letzte Freude in dieser Welt nicht rauben wird!“

Der Advokat zuckte leicht die Achseln und erhob sich. „Ich werde meinerseits natürlich das Möglichste versuchen,“ erwiderte er, „in dessen hielt ich es für meine Pflicht, Ihnen den Stand der Dinge ungeschminkt mitzutheilen. Sollte Ihnen noch irgend etwas Bemerkenswerthes aufstoßen, so werden Sie es mir ja sofort wissen lassen!“

Er trank den Rest seines Weines aus, griff dann nach seinem Hute und verließ nach einem kurz gewechselten Händedrucke mit dem Alten das Haus.

Eine Weile noch saß der Alte, wie in tiefen Gedanken den Kopf gesenkt. „Nur aus Furcht vor ihrem ausgebliebenen Manne soll sie nicht mit ihm zusammengetroffen sein,“ brummte er endlich mit leisem Kopfschütteln. „Sie machen sich Alles nach ihrer eigenen nüchternen Seele zurecht und wundern sich nachher, daß es noch Hoffnungen gibt, wo sie längst damit zu Ende sind. — Armes Kind! Als ob sie nicht ein noch schwereres Kreuz hätte auf sich nehmen wollen, wie es ihr alter Freund getragen, als ob zwischen den beiden Kindern ein einziger böser Gedanke aufgestiegen wäre — und da soll eine aufgegeben werden, die gar nicht verderben kann, wenn nicht Alles, was irdische und ewige Gerechtigkeit heißt, zur Lüge werden soll!“

Trotz einer Art leichten Unwillens aber, welcher in den letzten Worten klang, trat dennoch ein sorgenvoller Ausdruck auf seine Stirn, und er erhob sich, wie in aufsteigender innerer Unruhe. „Gott gebe nur, daß sie zur rechten Zeit stark genug ist, um Zeugnis abzulegen, sei es auch nur des moralischen Eindruckes halber!“ fuhr er dann fort, einige Male rasch das Zimmer durchmessend, und öffnete hierauf die Ausgangsthür. (Fortsetzung folgt.)

ist und ob die eigene Weide einen Bestandtheil einer außer dem Mauthorte gelegenen, mit den erforderlichen Gebäuden versehenen Wirthschaft bildet oder nicht. Bezüglich des Viehes, welches zur Heilung oder zum Beschlage geht, soll es nicht darauf ankommen, ob im Mauthorte selbst sich ein Hufschmied oder ein Thierarzt befindet, oder nicht. In Folge der Ausdehnung der in Rede stehenden Mauthfreiheit auf die Bewohner der Umgebung des Mauthortes ist das Vieh, welches von diesen auf die Weide, zur Heilung oder zum Beschlage getrieben wird, gleichfalls ohne die erwähnte Unterscheidung bei der Passirung des Marburger Mauthschranke mauthfrei zu behandeln, wobei die Wegmauthschranken und der Mauthschranken an der Draubrüde zusammen als ein Mauthschranken (eine Mauthstation) angesehen werden.

(Schützenfest.) Unter den Marburgern, welche am Wiener Schützenfeste theilnehmen, haben zwei sich silberne Becher „erschossen“ — die Herren: F. Perko (auf den Standweiben) und J. Erhardt (auf den Feldweiben).

Letzte Post.

General Lärer soll zum Befehlshaber der ungarischen Landwehr bestimmt sein.

Prinz Napoleon äußert sich ganz entzückt über den Empfang in Oesterreich und Ungarn, beklagt jedoch das Hinschwinden des französischen Einflusses im Morgenlande.

Die russische Regierung hat den Gebrauch der polnischen Sprache an öffentlichen Orten bei schwerer Geldstrafe verboten.

Geschäftsberichte.

Marburg, 1. August. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.05, Korn fl. 3.45, Gerste fl. 2.90, Hafer fl. 2.—, Rukurup fl. 3.30, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.25 pr. Kasten. Hart 30" fl. 9.—, Kalbfleisch 25 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.60, detto weich 30" fl. 6.—, 15" fl. 3.60 pr. Kasten. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Kasten. Heu fl. 1.20, neues fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Wettau, 31. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.80, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Rukurup fl. 2.70, Heiden fl. 2.60, Hirsebrein fl. 0.—, Erdäpfel fl. 1.15 pr. Kasten. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 24, Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Kasten. Holzbohlen hart fl. 0.90, detto weich fl. 0.75 pr. Kasten. Heu fl. 1.— Stroh, Lager- fl. 0.95, Streu- fl. 0.75 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 18. Juli: Anna Sindl, Debitorin, 56 J., Schlagfluß. — Am 20.: Johanna Seidl, 7 J., Fraisen. — Am 24.: Viktor Ruffeg, Greidlersohn, 4 W., Fraisen. — Am 25.: Dem Tischlermeister Anton Soroko die Tochter Aloisia, 6 J., Bräune. — Am 29.: Herr Franz Wanner, Fleischermeister, 34 J., Pustula maligna. — Herr Alois Schöll, Privatbeamte, 26 J., Lungenentzündung. — Am 30.: Dem Herrn Dr. Hartmann, k. Regimentsarzt, der Sohn Ernst, 18 J., Darmkatarrh. — Josef Kmetitsch, Binzer, 24 J., Typhus. — Am 31.: Dem Lederergesellen Andreas Dutscheksnig der Sohn Johann, 1 J., Fraisen. — Am 1. August: Dem Bäckermeister Herrn Johann Vogl die Tochter Maria, 9 W., akut. Lungentatarrh.

Die Kanzlei

des Advokaten Dr. Johann Kotzmuth

befindet sich vom 29. Juli d. J. an im Hause der Frau Maria Schmiederer im 1. Stock, vis-à-vis des k. k. Bezirksgerichts-Gebäudes in der Tegetthoffstraße. (440)

Potschgau.

Heute Sonntag den 2. August wird im Weingarten des Herrn Joachim Bath ein Wirthshaus eröffnet. Zugang: entweder beim Herzog'schen Weingarten oder von der Potschgauer Straße aus. J. C. (446)

Der Sauerbrunnen zu Preblau in Kärnten.

Der Preblauer Sauerbrunnen, im schönen Lavantthale in Kärnten, 2 Stunden von Wolfsberg entfernt, schließt sich den Quellen von Selter, Bilin, Oberfalzbrunn u. s. w. würdig an.

Er ist sehr verdaulich und ruft im Gesamtorganismus die störenden Erscheinungen, wie Congestionen zum Kopfe und Verdauungsstörungen nicht hervor, die bei den meisten Mineralquellen in der ersten Zeit ihres Gebrauches beobachtet werden.

Zunächst ist seine Wirksamkeit bei gestörter Thätigkeit des Magens hervorzuheben. Durch seinen hervorragenden Gehalt an Alkalien neutralisirt er die freie Kohlensäure und beseitigt dadurch alle durch diese hervorgerufenen Verdauungsstörungen, zugleich regt er die gesunkene Thätigkeit der Magen- und Darmhäute an, stärkt und steigert die Energie ihrer Gefäße, befördert dadurch eine geregeltere Aufsaugung der Lymphe und bewirkt ihrer mittelbar eine bessere Ernährung des ganzen Körpers. Aus dem Befolgen folgt nothwendig, daß bei dem Gebrauche dieser Mineralquelle die peristaltische Bewegung des Darmes eine kräftigere wird, wodurch Unterleibs-Anschoppungen beseitigt, eventuell verhütet werden. Die große Menge von freier Kohlensäure, welche durch den Gebrauch dieser Quelle dem Organismus zugeführt wird, vermindert die Venoösität des Blutes und erhöht somit die Lebensthätigkeit sämtlicher Organe. So wird die Thätigkeit der Leber angeregt, die Absonderung der Galle befördert, Störungen im Pfortadersysteme werden vermindert; da dieser Sauerbrunnen eine raschere Circulation des Blutes hervorruft, erhöht er mittelbar die Thätigkeit der Schleimhäute und der Haut.

Eine ganz spezifische Wirkung äußert der Preblauer Sauerbrunnen auf die Harn- und Sexualorgane; die Quantität des Harnes wird vermehrt und seine Qualität verändert, indem die Harnsäure vermindert, die basischen Produkte vermehrt werden. Was die Sexualorgane anbelangt, so wird vor Allem die Thätigkeit der erschlafften Schlämnhäute angeregt und gestärkt.

In großen Quantitäten genossen, wird durch die bedeutende Menge freier Kohlensäure ein der Veräufschung ähnlicher Zustand herbeigeführt.

Wirksam ist daher dieser Sauerbrunnen:

Bei allen chronischen Katarrhen des Magens, des Darmes, der Lungen, der Harn- und Sexualorgane; beim Erbrechen in Folge von Verdauungschwäche; beim Magenkrampfe; bei dem so lästigen Sodbrennen, besonders, wenn es durch Mißbrauch von geistigen Getränken entstanden ist; bei chronischen Diarrhöen; bei Erschlaffung der Lungenschleimhaut und dadurch bedingter vermehrter Schleimabsonderung, wie dies vorzüglich bei Emphysem, Bronchitis und nach vorausgehender Bronchitis der Fall ist; bei hysterischen und hypochondrischen Revenversimmungen; bei Störungen im Pfortadersysteme; bei Hämorrhoidalleiden; bei chronischen Schleimflüssen aus den Sexualorganen; vorzüglich aber bei Erkrankungen der Nieren; bei Katarrhen der Harnblase; bei Stein- und Gichtbildung, in welchen letzteren Fällen seine besondere Heilkraft sich vorzüglich bewährt hat und weit und breit bekannt ist.

Die im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien mit einer Partie dieses Wassers gemachten Versuche (1860) haben die Wirksamkeit der Quelle im gleichen Sinne bestätigt und namentlich die fast spezifische Wirkung in Krankheiten der Harnorgane bekräftigt.

So wie jede andere Heilquelle ist auch diese nicht leichtfinnig und ohne vorher eingeholten ärztlichen Rath zu gebrauchen.

Der Brunnen eignet sich auch ganz besonders mit Milch getrunken zu werden.

Sehr zu empfehlen ist der Preblauer Sauerbrunnen als Zugusgetränk, und gibt zumal mit säuerlichen Weinen (1/2 Wein, 1/2 Sauerbrunnen), je nach Belieben mit etwas Zucker gemengt, ein vortreffliches und erfrischendes Getränk. (359)

Niederlage bei F. Kolletnig in Marburg.

Lüchtige und thätige Geschäftsleute, Beamte oder Private, (443)

welche die Agentie für eine der ersten, ältesten und renomirtesten Lebens-Versicherungs-Anstalt Oesterreichs, gegen gute Provision, zu übernehmen geneigt sind, wollen ihre Offerte unter „Versicherungs-Anstalt, poste restante Wien, Filial-Postamt, Stadt, Habsburgergasse“ einsenden.

Ein Glaser-Lehrjunge (444)

wird aufgenommen. Nähere Auskunft im Komptoir dieses Blattes.

Z. 5042. (442)

Exekutive Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte zu Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 642 fl. 21/2 kr. öst. W. sammt Anhang die exekutive Versteigerung des dem Franz Fallesch zu Folge Verlassenschafts nach Michael Fallesch zustehenden Rechtes zur eigenthümlichen Uebernahme der Realitäten Urb. Nr. 11, 8, 181/2 und D. Nr. 9 ad Schleinitz im Schätzwerte von 7420 fl. 30 kr. öst. W., bestehend aus Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und Grundstücken im Flächenmaße von 28 Joch 958 Duab.-kl., bewilliget und hiezu 3 Feilbietungstagsabungen auf den 29. August, 26. September und 26. Oktober l. J.

jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, und zwar die erste und zweite bei Gericht, die dritte an Ort und Stelle in Schleinitz mit dem Anhang angeordnet worden, daß dieses Uebernahme-recht bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerte hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Badium von 750 fl. baar oder in Sparkassenscheinen oder in öffentlichen Creditspapieren nach dem aus den Zeitungsbülletten des vorhergehenden Tages ersichtlichen Börsenkurse zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg den 20. Juli 1868.

Schöne große Waarenkästen

und ein hölzerner einfacher Pferddegöppel billig zu verkaufen bei J. A. Delago. (435)

Bahnärztliche Erfahrungen mit dem Popp'schen Anatherin-undwasser von Dr. Brandisi,

Haus- und Leibarzt der Gräfin Wladimirsky; Anerkennung dessen Wirkungen. Giurgewo, 16. April 1866.

Da ich keine Bekanntschaft mit Wiener Redaktionen habe, so bin ich so frei, mich vor meiner Abreise nach Paris mit der Gräfin Wladimirsky, einer Schwägerin des Fürsten Gusa, an Sie zu wenden, und wollen Sie diese mit vieler Gewissenhaftigkeit gemachten Erfahrungen über den Gebrauch und die Wirkungen des Popp'schen Mundwassers einem öffentlichen, viel geleseenen Blatte übergeben. — Dieses Mundwasser besitzt drei Eigenschaften, welche es zu einem sehr schätzbaren Bahn- und Präservativmittel erheben, und welche keine Bahnpasta, noch das Pelletier'sche Bahnmittel in sich vereinigen. — Neben dem, daß dessen fleisiger Gebrauch den Ansaß und die Ablagerung des verdickten Schleimes, der thierischen Stoffe und der erligeren phosphorsauren Salze, aus denen der Zahnstein besteht und sich bildet, verhütet, zerlegt es selben auf technischem Wege und löst ihn auf, so daß dessen Entfernung dann leicht mit einer weichen Bürste möglich ist. Aus diesem Grunde gibt es sehr zweideutig aussehenden Zähnen bald ihr gesundes, natürliches Aussehen wieder und bewährt sich als Rettungsmittel, daher es auch allen Tabakrauchenden nicht genug empfohlen haben. Endlich bleiben Kranke mit hohlen Zähnen, die öfter an Zahnschmerzen leiden, beim fleisigem Gebrauche des Popp'schen Anatherin-Mundwassers von Zahnschmerzen verschont.

Diese hier niedergeschriebenen und der Öffentlichkeit übergebenen Erfahrungen sind Thatsachen, die sich in meiner Praxis hundertmal bewähren und für deren Wahrheit ich mit meinem Charakter und meiner Namensunterschrift einstehe.

Ich werde nicht unterlassen, diesem Popp'schen Anatherin-Mundwasser Namen und Verbreitung in Paris zu verschaffen. Dr. Brandisi.

Zu haben in Marburg bei Herrn Bancahari, Apotheker und in Lauchmann's Kunsthandlung; in Tilly bei Herrn Crisper und in Baumbach's Apotheke.